

Gastinstitution: University of Namibia (UNAM), Windhoek

Aufenthaltszeitraum: 13.07. - 23.11.2015 (2nd semester im Jahr 2015)

Moin an alle Interessierten,

um eines vorweg zu nehmen, der folgende Bericht basiert auf meinen persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen, die trotz einer angestrebten Objektivität am Ende natürlich nur einen subjektiven Bruchteil dessen wiedergeben können, was es zu erleben gab und gibt.

Die Idee ein Auslandssemester in Namibia zu absolvieren hatte in meinem Fall drei Ursprünge. Der erste und ausschlaggebende war der verpflichtende Auslandsaufenthalt meiner Freundin in einem englischsprachigen Land. Da wir gerne das „Abenteuer“ gemeinsam erleben wollten und die finanziell notwendigen Mittel für ein halbes Jahr im außereuropäischen Ausland in Fällen wie den USA, Australien und Co. nicht ausgereicht hätten, kam uns Namibia in den Sinn. Jedoch nicht von ungefähr, denn als dritten Grund muss ich an dieser Stelle meine dort wohnende Verwandtschaft nennen, ohne die vieles sicherlich schwerer geworden wäre.

Nachdem wir den Entschluss Ende des Jahres gefasst hatten, informierten wir uns über mögliche Fördermöglichkeiten, da die Uni Bremen eine Kooperation mit der UNAM pflegt. Wir mussten allerdings feststellen, dass diese nur für bestimmte Fachbereiche galt und seit längerer Zeit bereits ausgelaufen war, sodass ein offizieller Austausch nicht möglich war. Als ‚freemover‘ haben wir daraufhin ab Januar mit dem International Office in Windhoek Kontakt gehalten. Bei all den Bewerbungen, vor allem aus angrenzenden Staaten, werden Namen und Anliegen leider nicht selten vergessen, doch letzten Endes freuen sich die Zuständigen sehr über das Interesse europäischer Studierender und helfen wo sie können.

Im März haben wir uns dann mit allen angeforderten Unterlagen für das zweite Halbjahr beworben. Hierfür haben wir die meisten Dokumente offiziell übersetzen lassen, was jedoch nicht unbedingt nötig gewesen wäre, wie wir im Nachhinein erfahren haben. Die für die Bewerbung wichtigen Informationen für internationale Studierende sind dabei gut aufbereitet auf der Homepage der Universität zu finden. Ansonsten bei Unklarheiten einfach eine Mail mehr ans International Office schreiben. Zum Glück hat die Zusage danach nicht lange auf sich warten lassen und weitere Planungen konnten vorangetrieben werden.

Das Studentenvisum hat uns in dieser Hinsicht sicherlich am meisten Nerven gekostet. Als Faustregel rate ich so früh wie möglich alles nach Berlin zu schicken, denn von dort müssen die Unterlagen nach Windhoek ins Ministry of Home Affairs und wieder zurück. Wer einmal in dem alten Hotelgebäude durch die Büros gelotst wurde, wird sich nicht wundern warum die Rücksendung dermaßen lange dauert. Letztlich mussten wir als Touristen einreisen und haben unser Visum nachträglich bei Ankunft in dem besagten Gebäude zusammen mit zwei weiteren deutschen Studierenden bekommen, die wir tags zuvor bei einem Besuch im International Office kennengelernt haben und die unser Schicksal teilten.

Als Tipp für alle, die noch reisen möchten, nachdem die letzten Prüfungen Ende November geschrieben sind und das Rückflug-Ticket nach Deutschland bereits gebucht haben (meistens billiger), im Antrag lieber einen längeren Studierzeitraum angeben, da nur dieser für die Ausreisedaten relevant ist. So geht man (relativ) sicher, das Land nicht vorzeitig verlassen oder einen Besuch über mehrere Tage in Südafrika bzw. einem anderen Land integrieren zu müssen.

Sind all diese Formalitäten erstmal erledigt, kann das Studieren eigentlich losgehen, obwohl in der ersten Woche nach Semesterbeginn die meisten Kurse noch nicht stattfinden und vieles sich erst noch finden muss. Da für das Sommersemester (unser Wintersemester) außerdem keine Orientierungswoche eingeplant ist, wurde uns netterweise eine Studentin zugeteilt, die uns sowohl den Campus gezeigt, als auch alle wichtigen Anmeldungen, Kurswahlen etc. mit uns durchgeführt hat. Hierbei ist zu beachten, dass die Anmeldefrist eingehalten wird und einige Kurse ganzjährig stattfinden, somit ab Juli nicht mehr unbedingt belegt werden können. Man zahlt nach erfolgreicher Kurszulassung, neben den allgemeinen Gebühren, dann nur für die besuchten Seminare im Laufe des Semesters.

Zu Unterkunft und Verpflegung von Seiten der Uni kann ich „leider“ nur sagen, dass wir das große Glück hatten während der vergangenen Monate bei meinen Verwandten wohnen zu können, sodass die alten und neuen Wohnheime oder andere Unterkünfte für uns nicht in Betracht kamen. Uns wurde aber versichert, dass europäische Studierende immer ein Zimmer bei der Uni mieten könnten, wenn sie sich dafür bewerben. Die Zimmer selbst sind eher schlicht eingerichtet, geschlechtergetrennt und mit Gemeinschaftswasch- und Küchenräumen an beiden Enden des Geländes zu finden. Im Vergleich zu Privaträumen oder Hostels ist diese Art des Wohnens auf Grund der Kosten und der Nähe sicher zu empfehlen.

Falls es doch eine Schlafmöglichkeit nahe der Stadtmitte sein soll, man aber kein eigenes Auto besitzt, besteht die einzige Möglichkeit der Anreise in Form von Taxis, die auf Dauer teuer werden können und verhältnismäßig häufig in Unfälle verwickelt sind. Generell ist der Straßenverkehr in Windhoek mit äußerster Vorsicht zu genießen.

Da die Uni am Rande von Windhoek liegt, wären andererseits Einkaufsmöglichkeiten teilweise schneller zu erreichen. Für alle klassischen Fahrradliebhaber*innen ist Windhoek leider nicht zu empfehlen, wie wir mit Bedauern feststellen mussten. Nur selten sieht man herkömmliche Drahtesel oder Fußgänger auf den Straßen, denn beide Arten der Fortbewegung sind nicht nur anstrengend, sondern können alleine auch gefährlich sein, je nach Stadtteil und Uhrzeit.

Wer erstmal auf dem Uni-Gelände ist, findet sich schnell zurecht. Der Hauptcampus ist sehr übersichtlich und von der Größe gut mit Bremen vergleichbar. Zu den anderen Campussen, die im Land verteilt sind, kann ich leider nichts sagen.

Dafür kenne ich mich mit dem Essen aus, denn mit leerem Magen lernt es sich nicht gut. Abseits der Uni sollte man diesbezüglich versuchen die nationalen Gerichte wie ‚Kapana‘ oder ‚Pap‘ zu probieren, wenn sich die Gelegenheit ergibt. Ansonsten wird morgens in der Mensa ein ausreichendes Frühstück angeboten, Mittags kann man für wenig Geld zwischen zwei bis drei Gerichten wählen, sich in der Cafeteria zwischen kleinen Snacks entscheiden oder aber sich zum Beispiel einen Burger für umgerechnet etwa einen Euro beim Bistro holen - mein Favorit für den schnellen Hunger, wenn auch ungesund. Die Studentenkarte funktioniert dabei wie in Bremen als Kredit- und gleichzeitig als Bibliothekskarte.

Zu eben dieser Bibliothek habe ich im Laufe des Semesters auch eine ganz persönliche Beziehung entwickelt. Von Aufbau und Vorschriften war mir vieles vertraut, doch ohne Korb all seine Wertsachen, Laptop (Adapter nicht vergessen) und Bücher zu balancieren ist nicht immer leicht. Hat man sich daran gewöhnt, gilt es sich im Suchen und Finden der benötigten Bücher zu üben oder mit Alternativen vorliebzunehmen.

Das Drucken ist auch eine Sache für sich, denn bis ein Computer wochentags frei wird, kann es schon mal dauern und dies ist bekanntlich nur der erste Schritt. Der zweite und entscheidende ist die Serververbindung, die an manchen Tagen einfach überlastet ist, so wie die Druckerwartung an sich. Das kann Nerven und vor allem Zeit kosten, die man manchmal besser in einen Spaziergang zum Wohnheim investieren kann, um sich dort von einem Bewohner oder einer Bewohnerin mit Drucker für einen kleinen Aufpreis helfen zu lassen.

Durch das Serverproblem ist dementsprechend das uni-interne WLAN nicht zum Arbeiten geeignet und auch die Internetkarte für „Zuhause“ ist mit youtube und Co. oft überfordert - lieber eine Prepaid Handykarte kaufen und das Smartphone zum Hotspot umfunktionieren.

Während des Semesters finden immer wieder kleinere und größere Events auf dem Campus statt, die per Plakat verkündet werden. Hierbei ist das ‚Cultural Festival‘ zum Beispiel sehr zu empfehlen. Es werden auch verschiedene Sportarten wie Fußball, Hockey oder Volleyball angeboten, teilweise auf nationalem Niveau mit Spieltagen in verschiedenen Städten des Landes. Es gibt einen Radiosender und andere engagierte Gemeinschaften, denen man sich gerne anschließen kann.

Wem in der freien Zeit trotzdem langweilig wird, der kann zum Beispiel seine Fitness in der Turnhalle trainieren, in der Cafeteria Poolbillard oder Airhockey spielen oder aber mit einem Freund bzw. einer Freundin die Stadt erkunden. Windhoek ist als Hauptstadt mit knapp zwanzig Prozent der Gesamtbevölkerung das wirtschaftliche Zentrum des Landes. Eine Transit- und Arbeiterstadt, deren kulturelles Leben nicht mit dem in Bremen verglichen werden sollte. Wer abends gemütlich ausgehen möchte und eine Kleinigkeit essen mag, dem empfehle ich Joe’s Beerhouse, das Franco Namibian Cultural Centre, oder das Jojo’s auf dem alten Brauerei Gelände, wo auch das Warehouse Theatre mit Musik- und anderen Abendveranstaltungen zu finden ist.

An diesem Punkt möchte ich einmal das Sicherheitsgefühl während meiner Zeit hier ansprechen. Namibia ist ein Land, das mit einer extremen sozialen Ungleichheit zu kämpfen hat, und dadurch auch mit einem erhöhten Maß an Kriminalität. In den Wohnvierteln gibt es kein Haus ohne Zaun (meist Elektro) und Gittern vor Fenstern und Türen. Ein Bild, an das ich mich mit der Zeit gewöhnt habe, genauso wie an den Umstand, dass überall auf dem Uni-Gelände Sicherheitsleute stehen oder sitzen, die ihren Job mehr oder minder ernst nehmen. Wer zu den Zimmern oder abends auf den Campus möchte, wird auf allerlei Verbotenes und den Besuchsgrund kontrolliert. Vorsichtsmaßnahmen, denen ich als Außenstehender manchmal skeptisch gegenüberstand, auch wenn die Nachrichten jeden Tag ihre Notwendigkeit suggerierten. Wichtig ist am Ende: ihr solltet eure Tasche in der Uni nie unbeaufsichtigt lassen, Wertsachen am Körper tragen und falls ihr in der Dunkelheit nach Hause oder woanders hin müsst, nicht alleine und an unbeaufsichtigten Orten entlang gehen - safety first, aber bitte keine Blockaden in Kopf und Herz aufbauen.

Nach all dem „drum herum“, sollen natürlich die Studieninhalte und -verhältnisse in diesem Bericht nicht zu kurz kommen.

Angefangen mit den Räumlichkeiten, kann ich sagen, dass es zumindest im Kunstfachbereich immer ausreichend Sitzmöglichkeiten und Tische gab und auch die Hörsäle und größere Seminarräume in den mir bekannten Blöcken gewohnte Uni-Atmosphäre aufkommen ließen. Die gesamte Architektur ist dabei allerdings deutlich luftiger angelegt, was warme Socken im Juli und August unerlässlich gemacht hat. Je näher der Sommer rückt, desto mehr freut man sich wiederum über die kühlen Innenräume.

Ich rate allen Interessierten sich vorab über die Studieninhalte auf der Homepage zu informieren, entsprechende Kurse bei der Bewerbung provisorisch zu nennen und sich Optionen offen zu lassen. Mit nur drei Kursen (zwölf Wochenstunden) war ich durch den hohen Praxianteil in Kunst mehr als ausgelastet - ein ungewohnt hohes Arbeitspensum, das am Ende des Semesters mit Klausuren in jedem Kurs endet. Kleinere Hausarbeiten werden deshalb während der Vorlesungszeit geschrieben. Die Seminargrößen können variieren, reichen jedoch immer für eine geprüfte Teilnahmeliste. In größeren Fachbereichen wie Englisch oder Soziologie besteht dagegen keine Anwesenheitspflicht, dafür sind die fünf Minuten Pause zwischen den Stunden wiederum für alle gleich stressig. Meine Dozent*innen waren alle sehr nett, hilfsbereit und entgegenkommend bei Zeitengpässen. Unterrichtssprache ist Englisch, doch einige von ihnen sprechen auch Deutsch. Die Studierenden reden allerdings untereinander in ihren verschiedenen Muttersprachen, was den einen oder anderen Witz an einem vorbeiziehen lässt. Trotzdem kann man schnell kleine Freundschaften schließen und sich über Gott und die Welt austauschen.

Insgesamt habe ich viele neue Einblicke in afrikanische, speziell namibische Kunst sammeln können, alle großen Bewegungen der Moderne grundlegend behandelt, viel über Konzeptkunst und einiges über Fotografie gelernt, und ich bin sicherer im Umgang mit der englischen Sprache geworden. Mein persönliches Highlight war jedoch letztlich die zum Jahresende stattfindende Ausstellung in der National Art Gallery mit ausgewählten Werken von uns Studierenden, die am Eröffnungsabend viele Besucher angelockt und damit gezeigt hat, dass Bildende Künste sich ihren Platz in der Gesellschaft langsam aber sicher erkämpfen. All diese Erfahrungen werden mich in meinem weiteren Studium begleiten und waren sehr motivierend für zukünftige Pläne und Ideen.

Wenn das Semester vorbei ist, fahren viele zurück zu ihren Familien in die ländlichen Gegenden des Landes und in Windhoek wird es zur Weihnachtszeit etwas ruhiger. Wir füllen daher die Zeit bis zu unserer Abreise Mitte Januar mit kürzeren und längeren „klassischen“ Touren im Land, was ich jedem empfehle, der noch etwas im Sparschwein hat. Der Norden des Landes bis hoch zu den Victoria Falls ist auf jeden Fall eine Reise wert. Hier können sich dann auch die Impfungen auszahlen, von denen manche für Windhoek nicht unbedingt nötig gewesen wären. Der Etosha-Nationalpark oder der Waterberg sind landschaftlich atemberaubend, aber auch um Windhoek herum nehmen Tagestouren nach Düsternbrook (Leoparden und Geparden), Okapuka (u.a. Nashörner) oder Gross Barmen (heiße Quellen) dem Stress des Studiums und der Hektik der Stadt den Wind aus den Segeln.

Wir fliegen (fahren geht auch) noch nach Kapstadt, da die Flüge relativ günstig sind und der Großteil der Strecke von Deutschland aus gesehen ja schon hinter uns liegt. Nach unserer Rückkehr möchten wir außerdem noch zum Fishriver-Canyon, über Lüderitz und Sossusvlei nach Swakopmund an den Atlantik fahren, wo viele über den Jahreswechsel ihre Ferien verbringen und vielleicht ein wenig Weihnachtsstimmung aufkommt.

Das bisher Geschriebene zusammenfassend, möchte ich sagen, dass sich ein Auslandssemester an der UNAM im Kunstfachbereich für alle lohnt, die Unterschieden in Lebens-, Denk- und Arbeitsweisen offen gegenüber stehen, geduldig sind mit sich und manchmal ungewohnten Umständen, sich selbst und ihre künstlerische Arbeitsweise bereit sind zu hinterfragen, eine gesunde Portion Eigeninitiative mitbringen und die Sonne lieben.

Namibia, das „Land der Tapferen“, und Deutschland sind kulturhistorisch eng miteinander verbunden. Zwar ist der Anteil an deutschstämmigen in der Gesamtbevölkerung nicht hoch, doch ein Großteil des Landes und der private Sektor sind in Besitz von Weißen Namibiern oder Ausländern, wodurch auch deutsche Produkte, Schriftzüge oder Medien überaus präsent sind. Ebenfalls sehr offensichtlich werden in Namibia christliche Bräuche und der Glaube an Gott ausgelebt, wenngleich am Sonntag die meisten Geschäfte geöffnet haben.

Es ist allgemein nicht von der Hand zu weisen, dass die Menschen hier zu lange unter der Apartheid und dem Kolonialismus Deutschlands und Südafrikas gegenseitig fremd und unterschiedlich gemacht wurden. Es wird noch mindestens ein bis zwei Generationen dauern bis sich die Gesellschaft als eine Nation, ein Namibia versteht, als ein Land mit unglaublich viel Potenzial, wie ich denke. Wer daher im Großen etwas verbessern möchte oder sich gedanklich zu sehr von den offensichtlichen Missständen einfangen lässt, kann schnell an seine Grenzen stoßen.

Gebt euch und dem Ganzen deshalb Zeit, auch der Vorbereitung, ein halbes Jahr mindestens, macht euch Pläne, auf die ihr euch freuen könnt, falls Langeweile oder Probleme aufkommen und fragt bei Unklarheiten immer einmal mehr und direkt nach, denn Foreneinträge sind meist genauso subjektiv wie meine hier geteilten Erfahrungen, die meine Freundin und ich euch bei Bedarf aber natürlich gerne persönlich und detaillierter erzählen.

Einige Eindrücke vom Campus. Fotos von der Stadt und den allgemein bekannten Sehenswürdigkeiten sind in Reiseführern oder im Internet zu finden.



